

# 1.

## Zur überarbeiteten Ausgabe

Immer wieder erreichen uns neue Meldungen über »Tatorte« von Kriegsendverbrechen in der Zeit von 1944/45. Wir präsentieren hier weitere erschütternde Beispiele. Wir berichten außerdem über neue Veröffentlichungen zum Thema. Diese neue Fassung unseres Buches wie auch die neuen Meldungen und Veröffentlichungen vermögen nicht, vollständig zu verdeutlichen, was in jenen letzten Monaten des Krieges an Verbrechen geschah. Viel zu spät wurde mit der Erforschung dieser Verbrechen, die es zu Tausenden gegeben hat, begonnen und wahrscheinlich werden viele im Dunkeln bleiben. Die »offizielle« Historikerkunft hat diese historische Phase vernachlässigt. Antifaschistinnen und Antifaschisten, oft keine ausgebildeten HistorikerInnen, haben mit großem Engagement und Durchhaltevermögen um die Aufdeckung und Darstellung dieser Verbrechen in der letzten Phase des Zweiten Weltkrieges gekämpft, nicht überall mit der gleichen Intensität und ähnlichem Erfolg.

Die Erinnerung, wenn auch nur eingeschränkt möglich, ist heute dennoch nötig. Es gilt, endlich die notwendigen Schlussfolgerungen aus dem Geschehen zu ziehen.

Die »Heimatgeschichtlichen Wegweiser zu Stätten des Widerstands und der Verfolgung« vom Studienkreis Deutscher Widerstand gaben schon in den 80er/90er Jahren mit Bänden zu einzelnen Bundesländern einen »ersten Überblick« auch über Verbrechen am Kriegsende. Darüber hinaus haben wir versucht, mit unserem Buch »Mörderisches Finale. NS-Verbrechen bei Kriegsende« aus dem Jahr 2008 einen Überblick zum Thema zu geben. Es wurde vom Internationalen Rombergpark-Komitee (Sitz Dortmund) herausgegeben. Nun wurde eine Neuauflage des Buches erforderlich. Dem Vorwort

zur ersten Auflage, das von unserem leider verstorbenen Freund Gerhard Fischer, einst Bundessprecher der Vereinigung der Verfolgten des Naziregimes – Bund der Antifaschisten (VVN-BdA), verfasst wurde, stellen wir diese neuen Vorbemerkungen voran. Auch die Herausgeberschaft hat sich verändert. Das Internationale Rombergpark-Komitee hat sich mit dem Förderverein der Gedenkstätte Steinwache in Dortmund vereinigt. Vorsitzender ist jetzt der ehemalige Gewerkschaftssekretär Ernst Söder. Unter seiner Leitung bemüht sich der Förderverein Steinwache/IRPK weiterhin um die Aufklärung der Verbrechen, die am Kriegsende im gesamten ehemaligen »Reichsgebiet« begangen worden sind. Gerade auch in und um Dortmund hatte die Gestapo im März und April 1945 hunderte in- und ausländische Nazigegner ermordet. Das Komitee arbeitet eng mit der VVN-BdA zusammen und gehört der Föderation des Internationalen Widerstandes (FIR) an.

Es hat wiederholt die Justiz und Wissenschaft aufgerufen, sich der Aufklärung der Vorgänge in den letzten Kriegsmonaten zu widmen.

Mitte 2019 gab es fast wöchentlich Neues zu unserem Thema. In Moosburg/Bayern pferchten die Nazis Tausende sowjetische Soldaten in das größte Gefangenenlager Deutschlands, berichtete die *Süddeutsche Zeitung* am 21. Juni 2019.

- Dieses Beispiel zeugt *erstens* von einer lange verdrängten Geschichte: Erst jetzt stellt sich die Stadt Moosburg nach und nach ihrer Geschichte. Die Kleinstadt an der Isar hat sich seit jeher schwer getan mit der Aufarbeitung. Dass sich dies langsam ändert, ist das Verdienst einiger engagierter Bürger, die in Vorträgen, Ausstellungen und Büchern über das Schicksal der unter unmenschlichen Bedingungen inhaftierten – meist sowjetischen – Soldaten in Deutschlands größtem Kriegsgefangenenlager informieren. Bis heute liegen keine genauen Zahlen darüber vor, wie viele Menschen im Lager umkamen, auch nicht über die Zahl aus dem Frühjahr 1945. Die Stadt hat sich jahrzehntelang gegen die Aufarbeitung gesperrt. Die Verdrängung der eigenen Geschichte, in die ja viele Einwohner und Repräsentanten der Stadt noch

lange nach 1945 persönlich verwickelt waren, schlug sich vor allem in der Einstellung gegenüber den Gefangenen nieder, die während der Inhaftierung im Lager an Kälte, Hunger und Misshandlungen gestorben waren. Nach dem Krieg wollte man die »Russensleichen« in Moosburg nicht mehr haben. Daher wurden die Toten exhumiert, die letzten im Jahr 1958, und auf zentralen Soldatenfriedhöfen beigesetzt. Auf Veranlassung des damaligen Bürgermeisters wurde ein von der US-Armee gestifteter Gedenkstein entsorgt, vermutlich in einem nahegelegenen Steinbruch, wie Mitglieder des Stalagvereins rekonstruieren konnten (Stalag: Stammlager). Die Inschrift eines zweiten Gedenksteins, der den polnischen Gefangenen gewidmet war, wurde entfernt und durch einen anderen ersetzt. Dieser trägt die Inschrift »Unseren gefallenen Kameraden. Spielvereinigung Moosburg«. Waren die sowjetischen Kriegsgefangenen, welche aus Sicht der NS-Ideologie als »slawische« oder »bolschewistische Untermenschen« galten und die deshalb im Lager nur geringe Überlebenschancen hatten, auch noch im Tode Menschen zweiter Wahl?

- *Zweitens* gibt es eine lange verzögerte Ehrung von Opfern: Nachdem im Dortmunder Phönix-See ein Denkmal zu Ehren eines Produktionsmittels steht, der Thomas-Birne aus der Stahlproduktion, die hier jahrzehntelang in Betrieb war, bevor das Areal geflutet wurde, soll es – wenn alles gut geht – in den 2020er Jahren ein weiteres Denkmal geben: das Denkmal für die Produzenten, in diesem Fall für die Zwangsarbeiterinnen und Zwangsarbeiter – auch zur Erinnerung an jene rund 200, die noch kurz vor Kriegsende weggebracht und in einem nahen Wald ermordet wurden. Einen ersten Antrag für die Gedenkstätte stellte die VVN-BdA im Jahr 2002. Die Beharrlichkeit der Gedenkstättenbefürworter soll nun erfolgreich sein.
- *Drittens* erfuhren wir manche Geschichten erst mit der Wiedervereinigung: Auf dem Gelände des ehemaligen KZ-Außenlagers Ellrich-Julius-Hütte wurden im Juni 2019 zwei Massengräber entdeckt. Im umliegenden Areal, das heute zur Gemeinde Wal-

kenried (Niedersachsen) gehört, liegen die Überreste von mehr als 1000 Häftlingen, deren Leichen im März 1945 verbrannt wurden. Von 830 Toten sind die Namen bekannt. Dieses Lager im Kreis Nordhausen ist nach Buchenwald, Dora und Bergen-Belsen das viertgrößte in Ost- und Norddeutschland. Allerdings wurde es nach dem Krieg wegen seiner Lage direkt auf der deutsch-deutschen Grenze nicht zu einem Ort der Erinnerung an die NS-Verbrechen. Der Bundesgrenzschutz sprengte 1964 auf westlicher Seite das ehemalige Krematorium. Während es in Deutschland weitgehend vergessen ist, gilt Ellrich in Frankreich als eines der grauenhaftesten Konzentrationslager der Nazis, in das viele französische Widerstandskämpfer deportiert wurden. Mehr als 4000 Menschen starben in den Jahren 1944 und 1945 in dem Lager.

- *Viertens* gibt es eine wiederentdeckte Geschichte, die 1945 durch die Weltpresse ging. Im oberbergischen Lindlar fanden wir eine Tafel mit folgender Inschrift: »Hier ruhen 10 ermordete osteuropäische Kriegsgefangene. Sie wurden in der Nacht zum 9. April 1945 im Brungerst bei Lindlar von Nationalsozialisten erschossen als Vergeltung für einen in Overath erschossenen NS-Parteiengenossen.«

Diesen Vorgang hatte die Informationsabteilung der US-Armee 1945 weltweit bekannt gemacht. Der Hintergrund: Im Nachbarort Overath (nicht Lindlar) war am 31. März 1945 ein verhasster NS-Parteiengenosse nachts auf der Straße erschossen worden, unweit eines Kriegsgefangenenlagers. Am 8. April 1945 wurden wahllos 22 unbeteiligte osteuropäische Kriegsgefangene (Russen, Polen, Ukrainer, Weißrussen u. a.) ergriffen und mit einem Lastwagen unter Beteiligung des Volkssturms nach Lindlar gebracht. Auf dem Transport konnten zwölf Menschen entkommen. Zehn wurden ermordet. Die Namen der Hauptverantwortlichen für dieses Massaker waren bekannt. Sie konnten aber nie aufgespürt werden. Am 15. Juni 1945 ließen die Amerikaner die bereits stark verwesenen Leichen von Lindlarer Bürgern mit bloßen Händen unter starker Bewachung aus-

graben. Die Overrather Täter wurden nicht herangezogen. Auf den Gedenktext an der Lindlarer St. Severin Kirche, hinter dem Kollping-Denkmal, wird verwiesen: »Im Gedenken an die unschuldigen Opfer der NAZI-Tyrannie in Lindlar insbesondere zur Erinnerung an die zehn ermordeten russischen Bürger, die einige Zeit auf diesem Kirchplatz bestattet waren, und zur Erinnerung an die Opfer, die keine würdige Grabstätte erhielten.« Diese Worte sollen allen Menschen gewidmet sein, an deren Schicksal wir mit diesem Buch erinnern.

Es war bei seinem Erscheinen 2008 das erste Buch zur Geschichte der Massenverbrechen bei Kriegsende. Es entstand als journalistische Arbeit und Zusammenfassung von zahlreichen Berichten, die uns von Geschichtswerkstätten und Erinnerungsarbeiter/innen zuzugingen. Mit ihrer Hilfe konnte auch diese vorliegende verbesserte Neuauflage erscheinen. Inzwischen hat die Geschichtswissenschaft ihre extreme Zurückhaltung bei der Erforschung der letzten Kriegsphase aufgegeben.

2011 erschien bei Rowohlt Daniel Blatmans »Die Todesmärsche 1944/45. Das letzte Kapitel des nationalsozialistischen Massenmords«. Gleichzeitig erschien von Ian Kershaw »Das Ende. Kampf bis in den Untergang NS-Deutschlands 1944/45« bei DVA. Sven Keller folgte 2013 mit »Volksgemeinschaft am Ende. Gesellschaft und Gewalt 1944/45« (Oldenbourg Verlag). 2018 legte Martin Clemens Winter sein Buch »Gewalt und Erinnerung im ländlichen Raum« vor. Untertitel: »Die deutsche Bevölkerung und die Todesmärsche« (Metropol-Verlag).

Die Schwerpunkte dieser Werke sind unterschiedlich. Blatman grenzt sich von Daniel Goldhagens »Willigen Vollstreckern« ab. Er spricht nicht von einem letzten Kapitel der Shoa, sondern von einer eigenständigen Abschlussphase des Regimes. Sven Keller untersucht die Rolle der organisierten NS-Gesellschaft bei Kriegsende, die vom NS-Regime fest im Griff gehalten wurde und mehrheitlich an dem Verbrechersystem festhielt, weil sie sich vor der Rache der Sieger, vor allem der »Bolschewisten« fürchtete. Letzteres Phänomen wird

u. a. von Martin Clemens Winter analysiert, wobei er auch der Minderheit gerecht wird, die sich solidarisch oder wenigstens allgemein menschlich verhielt.

Bei der Erforschung der Endphasenverbrechen im Ruhrkessel gingen wir zunächst davon aus, dass der NS-Apparat in Gestalt der Gestapo Zeugen ausschalten wollte. Indem wir den Kontakt zu zunächst rund 20 Städten mit Endphasenverbrechen aufbauten und ausweiteten und zudem den Blick auch auf die Monate nach dem Mai 1945 richteten, stießen wir auf tiefer gehende, auf die Zukunft weisende Interessen der Täter. Darüber gibt der Text – quasi das Nachwort – von Reinhard Opitz Auskunft: Das 1945er Geschehen stellte das Ende des heißen und den Beginn des Kalten Krieges dar. Die Täter wurden häufig von Strafe verschont oder gar wieder in den Dienst des neuen Staates auf westdeutschem Boden genommen.

Sonja Zekri fällt in den »Ruhrnachrichten« vom 1. April 1994 ein vernichtendes Urteil über die ausgebliebene Entnazifizierung: »Die Zeit arbeitete für die Gestapo. Mit der neuen Kluft zwischen West und Ost verloren die englischen Alliierten spürbar das Interesse an einer Aburteilung. Schließlich sollten die Beamten den neuen deutschen Staat, der als Puffer gegen den Kommunismus funktionierte, stabilisieren. Ein erheblicher Teil der Gestapo-Beamten wurde später wieder bei der Polizei eingestellt.«

Die Auswirkungen der ausgebliebenen Entnazifizierung sind bis heute spürbar.

*Ulrich Sander,  
Sprecher der Vereinigung der Verfolgten des Naziregimes –  
Bund der Antifaschistinnen und Antifaschisten (VVN-BdA e.V.)*

*Ernst Söder,  
Vorsitzender des  
Fördervereins Steinwache / Internationales Rombergpark-Komitee*